

Soziale Arbeit im aktivierenden Staat - Kontinuitäten, Brüche und Modernisierungen am Beispiel der Professionalisierung

Lutz, Tilman

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lutz, T. (2011). Soziale Arbeit im aktivierenden Staat - Kontinuitäten, Brüche und Modernisierungen am Beispiel der Professionalisierung. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 31(119/120), 173-184. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-402629>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Tilman Lutz

Soziale Arbeit im aktivierenden Staat – Kontinuitäten, Brüche und Modernisierungen am Beispiel der Professionalisierung¹

Der Wandel der Sozialen Arbeit im aktivierenden Staat wird weithin konstatiert und oft als deutlicher Umbruch, als Systemwechsel, beschrieben: „Der demografische Wandel, der Umbau des Sozialstaates und [die] Ökonomisierung der Arbeit sozialer Dienste und Einrichtungen führen zu gravierenden Veränderungen der Sozialen Arbeit insgesamt“ (Belwe 2008: 2). Die einen, etwa Ronald Lutz (2008), sehen in diesem Wandel die Chance, den eigentlichen Anspruch der Sozialen Arbeit verwirklichen zu können: „Subjekte in ihren je eigenen Biographien zu unterstützen, Menschen zu selbstverantwortlichem Handeln zu befähigen, ihnen zu helfen, in den jeweiligen Verhältnissen authentisch zu sein“ (ebd.: 10). Andere analysieren diesen Wandel als Gefahr für die Soziale Arbeit, angesichts des „Abschied[s] vom Sozialstaat“ zum Akteur und Motor der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft zu werden – so der Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH 2010).

Mit dem Wandel vom Wohlfahrtsstaat zum aktivierenden Staat werden eine neue Funktion der Sozialen Arbeit, eine Neuausrichtung ihres professionellen Selbstverständnisses und Handelns verbunden (exempl. Dahme et al. 2003a; Bettinger 2010; Lutz 2010a). Mit Blick auf Professionalisierungsmuster der Sozialen Arbeit hinterfrage ich im Folgenden sowohl die positive Deutung dieses Wandels als auch die verbreitete verfallstheoretische Diagnose: ‘früher – im Wohlfahrtsstaat – war alles besser.’

¹ Dieser Beitrag basiert auf meiner Probevorlesung an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie Hamburg und wurde für die Veröffentlichung teilweise überarbeitet.

Als Ausgangspunkt dient die Analyse eines bereits abgeschlossenen Wandels: der *Pathologisierung* als Professionalisierungsmuster der Sozialen Arbeit in Folge der Ablösung der Armenpflege durch den Wohlfahrtsstaat in der jungen Bundesrepublik (vgl. Peters [1969] 2010). Der Blick auf die Vergangenheit ist für das Verstehen der Gegenwart zentral – mit Helga Cremer-Schäfer (2006: 159): „Eine Möglichkeit, Modernisierungen zu widerstehen, liegt in der Erinnerung an Analysen des ‘alten’ Wohlfahrtsregimes.“ So lassen sich auch Dichotomisierungen – im Wohlfahrtsstaat war nicht nur alles *besser*, sondern alles *anders* – hinterfragen. Auf Grundlage dieser ‘alten’ Analyse wird der Wandel vom Wohlfahrtsstaat zum aktivierenden Staat beleuchtet. Für diesen steht das Professionalisierungsmuster der *Responsibilisierung*: das Verantwortlich-Machen der Individuen – für ihre Situation, für ihre Probleme sowie für deren Bearbeitung und Lösung (dazu bspw. Beiträge in Anhorn et al. 2007).

Beide Muster, Pathologisierung und Responsibilisierung, werden hier idealtypisch und schablonenhaft beschrieben. Beide lassen sich als jeweils dominante und ‘politisch geführte’ Professionalisierungsmuster analysieren: als Veränderung der Sozialen Arbeit im Kontext eines politisch-ökonomischen Regimewandels. ‘Politisch geführt’ ist dabei in Anführungszeichen zu lesen und meint sowohl Fremd- als auch Selbstführung. Beide sind der Sozialen Arbeit nicht einseitig von der Politik aufgeherrscht worden, vielmehr wurden und werden sie auch von der Sozialen Arbeit selbst vorangetrieben und entwickelt. Beide beschreiben so die Abhängigkeit der Sozialen Arbeit von den politischen Instanzen, die sie finanzieren, und ihre Einbindung in die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse – politische, ökonomische, rechtliche sowie die öffentlich-medialen Diskurse. Und beide entsprechen diesen Anforderungen, sie ‘passen sich an’ oder richten sich an diesen aus. In diesem Sinn sind sie ‘politisch geführt’.

Auf der Grundlage der Erörterung dieser beiden Muster sowie der Kontinuitäten und Brüche geht es abschließend um die Perspektiven der Sozialen Arbeit: auf dem Weg in die Zwei-Klassen-Sozialarbeit?

Rückblick: Pathologisierung²

Helge Peters hat sich 1969 mit der Frage beschäftigt, warum Soziale Arbeit im Wohlfahrtsstaat ein so großes – eigenes – Interesse an der pathologischen Definition ihrer AdressatInnen habe. Er beschreibt mit der *Pathologisierung* die

2 Eine Basis für diesen Text – und insbesondere den folgenden Abschnitt – ist meine Würdigung und Auseinandersetzung mit Helge Peters Aufsatz zur „politischen

Ablösung der Sozialen Arbeit von den moralischen Kategorien der Armenpflege – ‘lasterhaft’, ‘entartet’, ‘kriminell’ – durch amoralische Kategorien, die ‘Symptomen einer Krankheit’ ähneln – ‘Anpassungsschwierigkeiten’, ‘gestörte soziale Beziehungen’, ‘psychische Hemmungen’. Das *neue* an der pathologischen Definition, der zentrale Wandel, bestand in der Verabschiedung von den Konzepten der Schuld und der Verantwortung, die dem Konzept der ‘Bedingtheit’ von Abweichung oder Problemen gewichen sind.

Ausgangspunkt dieser Argumentation ist das wohlfahrtsstaatliche Arrangement der jungen Bundesrepublik – der Wandel von der Armenpflege zum Wohlfahrtsstaat. Sozialpolitisch war damit die Abkehr von der zuvor dominanten Bekämpfung von Armut und Abweichung durch Repression und Diskriminierung verbunden, die mit der öffentlichen Ordnung begründet wurde. Zentrale Aufgabe der Fürsorge, wie die Soziale Arbeit zuvor hieß, war die repressive Kontrolle der Armen. Diesen sollte kein Ruhekiten geboten werden, „auf welchem die Liebe zur Selbstständigkeit, die Lust an der Arbeit und zur Selbsterhaltung einschlämmt“ (Uhlhorn 1959: 784 zit. nach Peters 2010: 115). Handlungsleitend war die – heute wieder aktuelle – Idee, dass bloßes Almosen geben die Ursachen von Armut verschlimmere, etwa Trunksucht, Arbeitsscheu und Verschwendung.

Mit dem Wandel zum wohlfahrtsstaatlichen Arrangement wurde die Frage der Armutsbekämpfung respektive der Bearbeitung von Armut sozialpolitisch neu beantwortet: sie bestand zunehmend in Umverteilungsmaßnahmen. Exemplarisch zeigt sich die veränderte Wertbegründung im Sozialhilferecht: Mit der Konstitution eines individuellen Rechtsanspruches wurde die ordnungspolitische Rationalität abgelöst: Unterstützung wurde nicht mehr im Interesse der öffentlichen Ordnung *gewährt*, sondern explizit mit der Würde des Menschen, des Individuums *begründet* (§ 1 Abs. 2 BSHG).

Dieser Wandel vollzog sich jedoch weder bruchlos und einfach wie er hier umrissen ist, noch war er voraussetzungslos. Kontext waren die ökonomischen und politischen Bedingungen des Fordismus, die hier nur angerissen werden: Die Ware Arbeitskraft – also Menschen – war knapp und aufgrund des Wirtschaftswachstums umworben: entsprechend der Idee der Sozialpartnerschaft – dem korporatistischen Klassenkompromiss – dominierten das Versprechen relativ hoher Einkommen sowie der Vergesellschaftungsmodus des Normalarbeitsver-

Funktionslosigkeit der Sozialarbeit und [der] ‘pathologische[n]’ Definition ihrer Adressaten“ in der Zeitschrift Soziale Passagen (Lutz 2010b). Die daraus entnommenen wörtlichen und indirekten Zitate sind hier nicht ausdrücklich gekennzeichnet.

hältnisses und der Kleinfamilie. Kurz: „Massenproduktion, Massenkonsumtion und Massenkonformität“ (Kunstreich 1999: 151).

Mit diesem sozialpolitischen Wandel von der Repression zur Umverteilung wurde die Soziale Arbeit ihrer politischen Funktion – dem Erhalt der Ordnung – und damit ihrer Legitimation beraubt und verlor an Bedeutung. Zugleich wurde sie „von dem Zwang, ihre Adressaten diskriminieren zu müssen, befreit“ (Peters 2010: 118). Dies ermöglichte der Sozialen Arbeit eine Neudefinition ihrer AdressatInnen und ihrer Rolle – und erforderte diese zugleich. Die besondere Eignung und Qualität der Pathologisierung für diese Neuausrichtung liegt, so Peters, in ihrem impliziten Handlungs-, „oder genauer: *Behandlungsappell*. Sie klammert die Eigenverantwortlichkeit aus; Strafe ist ihr ebenso fremd wie die Sorge um das Seelenheil des Adressaten. Geändert werden müssen deren ‘Bedingungen’ [...]. Das fordert *Methodik*. Es müssen Handlungstechniken entwickelt werden, die die Subjektivität des Handlungsadressaten von den ihre Entfaltung hemmenden Faktoren befreien. Berufe dagegen, die an die Eigenverantwortlichkeit und damit an die Möglichkeit des absoluten Bösen glauben, können nur strafen oder beten“ (ebd.: 119, Herv. TL).

Die Pathologisierung beinhaltet also per definitionem eine Behandlungseignetheit der AdressatInnen und erfordert echte Professionelle: ExpertInnen – Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter –, die ihre AdressatInnen als ‘TherapeutInnen’ resozialisieren und reintegrieren – ohne sie zu verurteilen. Damit war auch die Hoffnung auf einen Statusgewinn des Berufs, die Anerkennung als Profession, verbunden.

Peters kritisiert dabei deutlich die mangelnde Berücksichtigung der gesellschaftlichen Bedingungen durch die Soziale Arbeit. Auch die pathologische Definition ignoriert die sozialen Ursachen von Armut und Abweichung. Sie konzentriert sich auf das Individuum, gerade auch in ihrer Bearbeitung und in ihren Methoden. Mit dieser Verweigerung gegenüber Gesellschaftsanalysen vermeidet die Soziale Arbeit, „Herrschaftsstrukturen implizit und potentiell zu bedrohen“ (ebd.: 122). Damit schließt sich der Kreis zur eingangs erwähnten Einbindung der Sozialen Arbeit in die gesellschaftlichen Bedingungen und zu ihrer Abhängigkeit. Die Pathologisierung entspricht den herrschenden Verhältnissen und setzt diese als objektiv, als unveränderbar, voraus.

Zugespitzt zusammengefasst: Unter den ökonomischen, sozialstrukturellen und politischen Bedingungen im Wohlfahrtsstaat veränderte sich insbesondere die Definition der AdressatInnen: Die moralischen Kategorien der Armenpflege – etwa ‘arbeitsscheu’ – wurden zu Gunsten pathologisierender Ettiketten – etwa der ‘Ich-Störung’ – aufgegeben: Aus Kontrolle und Strafe wurden Anpassung

und Hilfe. Zumindest auf der Ebene der Begründung und Selbstbeschreibung. Tatsächlich fand auch im Wohlfahrtsstaat Ausgrenzung und Diskriminierung statt. Denn auch die pathologische Definition setzt voraus, dass der Zustand oder das Verhalten der AdressatInnen von der Normalität abweichen. Mit der Bearbeitung eben dieser Abweichungen übt Soziale Arbeit weiterhin – wenn auch sanfter – soziale Kontrolle aus.

Gegenwärtige Kontexte: der aktivierende Sozialstaat

Auf der Grundlage dieser Analyse der Vergangenheit zeigt der Blick auf die Gegenwart, den aktivierenden Staat, zunächst zweierlei: erstens ist die Perspektive auf einen sozialpolitischen und gesellschaftlichen Wandel aktuell; und zweitens ist Soziale Arbeit nach wie vor abhängig von ihrer Finanzierung und eingebunden in die gesellschaftlichen Bedingungen.

Auf den ersten Blick scheinen heute jedoch die Voraussetzungen für die Pathologisierung zu verschwinden. Dieses von Schuldfragen und Moral entkleidete Professionalisierungsmuster steht in deutlichem Widerspruch zur Betonung der Eigenverantwortung im aktivierenden Sozialstaat. Die AdressatInnendefinition im aktuellen politischen und öffentlichen Diskurs erinnert mehr an die Armenpflege: „Für viele ist es komfortabler, sich vom Staat aushalten zu lassen, als sich anzustrengen und etwas zu leisten“ mit diesem Satz beschreibt der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog (Die ZEIT 43/2001: 43) die aktuellen Konzepte der individualisierenden Risiko- und Schuldzuweisung sowie der Verantwortlichmachung deutlich. Noch klarer – und moralisch aufgeladener – ist der Vergleich von ALG II EmpfängerInnen mit „Parasiten“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit (2005: 10).

Der neue Sozialstaat des Förderns und Forderns zieht sich auf die Gewährleistung der Chancengleichheit zurück, die das – real nie eingelöste – universale Integrationsversprechen des Wohlfahrtsstaates ablöst. An die Stelle der Wertbegründungen des ‘sozialen Ausgleichs und Friedens’ treten – zunehmend explizit – die Verpflichtung zur Mobilisierung der individuellen Eigenverantwortung sowie der gesamtgesellschaftliche Nutzen und die Kosten der Sozialpolitik. Mit anderen Worten: *From welfare to workfare*. Eine angebotsorientierte, aktivierende Sozialpolitik verdrängt die versorgende, statusorientierte Sozialpolitik des Wohlfahrtsstaates. Sozialleistungen werden in „postfordistischen Regimes“ (Jessop 2007: 226) nicht nur beschnitten, sondern den Marktkräften untergeordnet: sie werden ökonomisiert. Damit ist eine Gewichtsverlagerung verbunden: weg von

‘passivierenden’ monetären Transferleistungen – Geld – hin zu personenbezogenen, ‘aktivierenden’ Dienstleistungen – Pädagogik: „Staatliche Unterstützung wird pädagogisiert“ (Kessl 2006: 217) und Soziale Arbeit damit aufgewertet.

Auch diese Veränderung steht im Kontext eines gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels. Im Postfordismus oder ‘Neoliberalismus’ dominiert der Vergesellschaftungsmodus der Individualisierung der Lebensstile, Lebensrisiken und der sozialen Einbindung (dazu bspw. Jessop 2002; Dörre et al. 2009; Sennett 2000, 2005). Der Selbstunternehmer und die Selbstunternehmerin (vgl. Bröckling 2007) lösen das Modell und die Norm des – männlichen – Lohnarbeiters ab. Die Wirtschaft wird dereguliert und die Beschäftigungsverhältnisse werden flexibilisiert. Mit der steigenden Erwerbslosigkeit und der Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse erodiert das wohlfahrtsstaatliche Versprechen der Integration qua Lohnarbeit. In Schlagworten: Risikoindividualisierung, flexibilisierte Produktion, wählerischer Konsum.

Professionalisierung im aktivierenden Staat: Responsibilisierung

Das Professionalisierungsmuster der Responsibilisierung, das Verantwortlich-Machen, folgt dem Prinzip ‘keine Rechte ohne Verpflichtung’. Es geht um Aktivierung durch Verantwortungszuweisung, wobei die geforderte Eigenverantwortung eine doppelte ist: Die Individuen sind a) sich selbst und b) der Gesellschaft gegenüber „ökonomisch“ und „moralisch“ verantwortlich (vgl. Lessenich 2009: 163ff). Damit setzt diese Strategie den ‘flexiblen Menschen’ (Sennett 2000), der den sozialen und ökonomischen Anforderungen im flexiblen Kapitalismus gerecht wird, voraus und produziert ihn zugleich.

Um es für die Soziale Arbeit konkret zu machen: Die neue AdressatIn ist die ‘In-Aktive’, die dieser Anforderung (noch) nicht gerecht wird. Entsprechend zielen die Interventionen primär darauf, das unternehmerische Selbst im Individuum zu aktivieren. Dieses ist verantwortlich oder wird verantwortlich gemacht – verpflichtet –, selbst im Sinne des Integrationsziels tätig zu werden. Anders ausgedrückt: es geht um eine ‘Politik der Lebensführung’, um Entscheidungshilfen zur ‘richtigen’ Lebensführung – beratend, mit sanftem Druck oder auch handfestem Zwang. Im Umkehrschluss heißt das, es gibt auch eine ‘falsche’ Lebensführung: mangelnde Selbstsorge und Aktivität sind nicht nur irrational, sondern auch unmoralisch. Ein „Ausweis individueller Unfähigkeit oder persönlichen Unwillens“ – „Asozial“ (Lessenich 2008: 83). Mit der Eigenverantwortung kehrt die Moral deutlich und offen zurück.

Entsprechend beinhaltet dieses Professionalisierungsmuster – auch explizit – Kontrolle, Repression und Ausschließung, die in der neuen Funktion und Aufgabe der Sozialen Arbeit sichtbar werden. Diese besteht darin, Personen und Gruppen nach dem Imperativ der Selbstsorge, dem Mangel an Eigenaktivität zu kategorisieren und die Interventionen entsprechend auszurichten: *Anreize* für diejenigen, die fähig und willens sind, sich diesen Anforderungen zu stellen – die Aktiven. *Integrationshilfen*, *Druck* und *Kontrolle* für die Bedürftigen und Aktivierbaren. *Bloße Verwaltung* für diejenigen, die dazu nicht fähig und in der Lage sind; *Ausschluss* und *Repression* für die ‘Gefährlichen’ (vgl. Lutz 2010a, insbes. 206ff).

Kern der Responsibilisierung ist die Eigenverantwortung des Individuums. Und damit eben jene Kategorie, deren Fehlen ein Kernmerkmal der Pathologisierung ist. Auf den ersten Blick schließen sich die beiden Professionalisierungsmuster daher gegenseitig aus. Auf den zweiten Blick lässt sich die Responsibilisierung jedoch als Modernisierung der Pathologisierung fassen – als Pathologisierung des Mangels an Eigenverantwortung und Aktivität. Kurz: Als Pathologisierung von In-Aktivität.

Responsibilisierung als ‘modernisierte’ Pathologisierung

In dieser Modernisierung sind sowohl die Pathologisierung als auch ihr Vorgänger, die Fürsorge beziehungsweise die Armenpflege, in doppelter Weise aufgehoben: Erstens aufgehoben im Sinne von ‘aufbewahrt’: die Pathologisierung durch den Behandlungsappell, der die Professionalisierung(sbestrebungen) legitimiert, und die Armenpflege durch die moralische Verurteilung und die kontrollierende Kategorisierung. Letztere war de facto auch im Wohlfahrtsstaat virulent – etwa die ‘unerziehbaren Jugendlichen’ – sie war jedoch kein Bestandteil des Professionalisierungsmusters und dessen Begründung. Dennoch verweist auch diese Kontinuität auf eine Modernisierung. Und eben nicht auf einen umfassenden Wandel im Sinne eines Gegensatzes, wie er in der verfallstheoretischen Perspektive auf den aktivierenden Staat oft angeführt wird.

Es handelt sich bei dieser Modernisierung jedoch nicht um eine schlichte Verschmelzung. Aufgehoben meint zweitens ‘überwunden’ im Sinne von weiter entwickelt. Auch im aktivierenden Staat dominieren die Begriffe der Pathologisierung: ‘Anamnese – Diagnose – Behandlung’ in ihren Variationen. Es geht – wie im Wohlfahrtsstaat – um *people-changing*. Freilich mit anderen Methoden und Zielen; und nur für die Aktiven und Aktivierbaren. „Fördern, Fordern und bei Zielverfehlung Fallen lassen“ (Dahme et. al. 2003b: 10).

Das Ausklammern von individueller Schuld und Eigenverantwortung, das die pathologische Definition – zumindest in der Selbstbeschreibung und Begründung – inhaltlich kennzeichnet, lässt sich in der Responsibilisierung jedoch nicht erkennen. So haben sich die theoretischen Grundlagen und Konzepte für die Kategorisierung und 'Diagnostik' in Aktive, Aktivierbare, Bedürftige und Gefährliche verändert – etwa das Vier-Phasen-Modell der Jobcenter oder die Ankreuzbögen zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdung: Es geht nicht mehr um die Suche nach individuell nicht zurechenbaren Ursachen für Hilfebedürftigkeit, sondern um Verantwortungs- und Aktivitätsmangel. Die wohlfahrtsstaatliche Idee der normierenden Normalisierung der ganzen Person, ihre Anpassung an eine herrschende Normalität, wird durch die Veränderung spezifischer Verhaltensweisen abgelöst. Es geht um An- oder Abtrainieren: ein gutes Beispiel sind das Anti-Aggressionstraining für delinquente Jugendliche und sein Pendant, das Aggressionstraining für Manager (vgl. Krasmann 2000).

Perspektiven der Sozialen Arbeit – Versuch eines Ausblickes

Den eben skizzierten Wandel – die Modernisierung – beschreibt der eingangs zitierte Ronald Lutz (2008) positiv als Entwicklung einer „Zwei-Klassen-Sozialarbeit“ (ebd.: 9), die an die Unterscheidung der Fürsorge in würdige und unwürdige Arme anschließt. Für die 'erste Klasse', die „Erfolgsversprechenden“ (ebd.), lasse sich endlich der Anspruch einer professionellen Sozialen Arbeit umsetzen: „Subjekte in ihren je eigenen Biographien zu unterstützen, Menschen zu selbstverantwortlichem Handeln zu befähigen“ (ebd.: 10). Für diejenigen, „die zur Aktivierung nicht geeignet erscheinen“, die 'KlientInnen zweiter Klasse', bleiben „Versorgung, Verwaltung und Kontrolle“ (ebd.: 9). Mit anderen Worten: für diejenigen, die (unschuldig) nicht fähig oder (schuldig) nicht willens sind, die zugewiesene Eigenverantwortung zu übernehmen, bleiben Versorgung, Abschluss und/oder Strafe.

Die hier idealtypisch gezeichnete Responsibilisierung lässt sich so als 'Weg zum Erfolg' fassen: Die sich andeutenden organisatorischen Spaltung der AdressatInnen in zwei Klassen wird als Chance für die Profession gesehen – wie zuvor die Pathologisierung. Die zweite, quantitativ kleinere Klasse – die Gefährlichen und Nicht-aktivierbaren – würde dann aus der Zuständigkeit der professionellen Sozialarbeit ausgelagert und (etwa über die Tafeln) versorgt. Für die erste Klasse – die Aktiven und Aktivierbaren – schließt die Responsibilisierung mindestens semantisch an progressive Leitbegriffe der Profession an. An Konzepte, mit denen der Wohlfahrtsstaat und seine fürsorgliche Belagerung – zu Recht – kritisiert

wurden: Empowerment, Selbstbestimmung und Partizipation. Zwar werden diese Begriffe entsprechend der aktivierenden Programmatik umgedeutet, nichtsdestotrotz entfalten sie Attraktivität für die Professionellen.

Nicht zuletzt deshalb lassen sich Responsibilisierung und ihr AdressatInnenkonzept der 'In-Aktiven' als politisch – fremd- und selbstgeführte – Professionalisierung analysieren. Sie entfalten – wie ich in Interviews festgestellt habe (Lutz 2010a) – in der Praxis Wirkung. Zwar nicht in dieser idealtypischen, reinen Form und nicht ohne Widerstände und Widersprüche, aber deutlich sichtbar. Dies zeigt sich auch in einer Befragung von Studierenden aus dem Jahr 2009. Knapp 40% der angehenden SozialarbeiterInnen stimmten der Aussage zu, die Versorgung im Sozialstaat führe dazu, dass Menschen immer weniger Selbstverantwortung für ihr Leben übernehmen. Über die Hälfte ist überzeugt, dass Erwerbslose einen Arbeitsplatz finden würden, wenn sie nur wirklich wollten. Mehr als drei Viertel gehen von einer sozialen Vererbung des Sozialhilfestatus aus, von einer Kultur der Armut: Die Menschen hätten sich als Leistungsempfänger eingerichtet und die Kinder würden von den Eltern lernen, dass Arbeit und Anstrengung nicht lohnen (vgl. Ziegler 2010).

Die Responsibilisierung entfaltet demnach sichtbar Attraktivität für und in der Profession. Die damit verbundenen Chancen machen die Abhängigkeit von den politischen Instanzen offenbar zumindest erträglich. Ähnlich wie zuvor die Pathologisierung mit der Chance auf Professionalisierung und damit auf einen Statusgewinn für die Soziale Arbeit verbunden war.

Wir sind als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter – in Praxis und Lehre – an diesem Wandel beteiligt: Staub-Bernasconi diagnostizierte dies 2008 auf der Tagung Soziale Arbeit im Wandel³ treffend als „Fremd- und Selbstkolonisierung der Sozialen Arbeit und ihrer Disziplin durch den Neoliberalismus.“

Entsprechend beinhaltet eine positive Deutung dieser Entwicklung die Forderung an die Profession, sich neu zu definieren: Soziale Arbeit soll sich von traditionellen und zentralen Werten verabschieden, etwa von der Parteilichkeit, dem Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle sowie von Konzepten wie soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit. In meiner Befragung der PraktikerInnen aus den Hilfen zur Erziehung in Hamburg (Lutz 2010a) haben jedoch eben diese ethischen und fachlichen Überzeugungen, die mit der Responsibilisierung verändert oder über Bord geworfen werden müssten, Widerstände und Widersprüche bei den Professionellen produziert.

3 Der Vortrag ist im Internet publiziert: http://www.zpsa.de/pdf/artikel_vortragge/StaubBernasconiVortragMF2008.pdf

Eine solche aktive Beförderung der Entwicklung ist nur eine mögliche Schlussfolgerung aus der Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen und politischen Anforderungen. Eine andere ist die kritische Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen und Widerspruch. Analyse und Praxis sind kritisch (und damit brauchbar), wenn sie die Verhältnisse in Frage stellen. Wenn sie das Denken und Entwerfen von Alternativen ermöglichen. Auch von alternativen Professionskonzepten, die mit den aktuellen Verhältnissen im Konflikt stehen. Auch Pathologisierung und Responsibilisierung sind Produkte von Auseinandersetzungen und – wie eingangs betont – nicht bloß aufgeherrschte Professionalisierungsmuster.

Ich halte es daher für notwendig, beide Konzepte – oder besser die Modernisierungen – und den gesellschaftlichen Kontext kritisch in den Blick zu nehmen. Das bedeutet, neben der Kritik an den derzeitigen gesellschaftlichen Bedingungen und zunehmenden Ausgrenzungsprozessen, die berechtigte Kritik an den kolonisierenden und entmündigenden Arrangements des Wohlfahrtsstaates nicht zu vergessen. Diese ist keinesfalls hinfällig und seine rückwärtsgewandte Überhöhung nicht angebracht. Ebenso wenig dürfen progressive Konzepte und Erkenntnisse, die auf der kritischen Analyse des Wohlfahrtsstaates gründen, vergessen werden. Und es gilt, ihre Vereinnahmung im aktivierenden Staat zu erkennen und in subversiven oder offenen Widerstand zu wenden.

So ist Partizipation mehr und etwas anderes als bloßes Mitmachen und Kooperieren. Empowerment meint mehr und etwas anderes als die bloße Bestärkung und den Ausbau der individuellen Kompetenzen.

Literatur

- Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Stein, Johannes (Hg.) 2007: Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit. Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme. Wiesbaden
- Belwe, Katharina 2008: Editorial. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 12-13/2008, S. 2
- BMWA (Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit) 2005: Vorrang für die Anständigen. Gegen Missbrauch, 'Abzocke' und Selbstbedienung im Sozialstaat. Ein Report vom Arbeitsmarkt im Sommer 2005. Quelle: http://www.bmas.de/portal/1914/property=pdf/report__leistungsmisbrauch.pdf [Zugriff 21.02.2011]
- Bröckling, Ulrich 2007: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/Main
- Bettinger, Frank 2010: Soziale Arbeit und Sozialpolitik. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden, S. 345-354
- Cremer-Schäfer 2006: Neoliberale Produktionsweise und der Umbau des Sozialstaats. Welche Bewandnis hat Hartz für die Soziale Arbeit. In: Schewpe, Cornelia/Sting,

- Stephan (Hg.): Sozialpädagogik im Übergang: Neue Herausforderungen für Disziplin, Profession und Ausbildung. Weinheim und München, S. 157-173
- Dahme, Heinz-Jürgen/Otto, Hans-Uwe/Trube, Achim/Wohlfahrt, Norbert 2003a: Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat. Opladen
- 2003b: Einleitung. In: diess. (Hg.): Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat. Opladen, S. 9-13
- DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.) 2010: Saarbrücker Erklärung. Gegen die Fortsetzung der Spaltung der Gesellschaft – Abschied vom Sozialstaat nicht mit dem DBSH. Quelle: <http://www.dbsh.de/Saarbruecker-Erklaerung.pdf> [Zugriff: 20.02.2011]
- Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut 2009: Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt/Main
- Jessop, Bob 2007: Kapitalismus, Regulation, Staat. Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Bernd Röttger und Victor Rego Diaz. Hamburg
- Kessl, Fabian 2006: Aktivierungspädagogik statt wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistung? Das aktivierungspolitische Re-Arrangement der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe. In: Zeitschrift für Sozialreform 52, S. 217-232
- Kunstreich, Timm 1999: Die soziale Frage am Ende des 20. Jahrhunderts. Von der Sozialpolitik zu einer Politik des Sozialen. In: Widersprüche 74, S. 135-155
- Krasmann, Susanne 2000: Gouvernamentalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-)trainieren beispielsweise. In: Bröckling, Ulrich/Lemke, Thomas/Krasmann, Susanne (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart: Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main, S.194-226
- Lessenich, Stephan 2008: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld
- 2009: Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (2009): Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt/Main, S. 126-177
- Lutz, Ronald 2008: Perspektiven der Sozialen Arbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 12/13 2008, S. 3-10
- Lutz, Tilman 2010a: Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs. Jugendhilfe und ihre Akteure in postwohlfahrtsstaatlichen Gesellschaften. Wiesbaden
- 2010b: Die Pathologisierung der In-Aktivität? Ein Kommentar zu Helge Peters: „Die politische Funktionslosigkeit der Sozialarbeit und die 'pathologische' Definition ihrer Adressaten“ In: Soziale Passagen 1/2010, S.125-134
- Peters, Helge [1969] 2010: Die politische Funktionslosigkeit der Sozialarbeit und die 'pathologische' Definition ihrer Adressaten. In: Soziale Passagen 1/2010, S. 113-123. [Zuerst erschienen in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, S. 405-416]
- Sennett, Richard 2000: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin
- 2005: Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin

Ziegler, Holger 2010: Ungleichheit, Verantwortung und Gerechtigkeit. Zur Verortung der Sozialen Arbeit im aktivierenden Staat. In: Forum Erziehungshilfen 5/2010, S. 277-281

*Tilman Lutz, Das Rauhe Haus, Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie,
Horner Weg 170, 22111 Hamburg
E-mail: tlutz@raubesbaus.de*



kRR – kultuRRevolution

Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie

Herausgegeben von Jürgen Link

in Verbindung mit der Diskurswerkstatt Bochum

Die **kultuRRevolution** bringt ständig diskurstheoretisch orientierte Beiträge über: angewandte Literatur- und Kulturtheorie, d. h. Materialien für die Unterrichtspraxis, Schreibexperimente und Symbolräume, Partisanentechnik gegen diskursive Zwänge, Kulturtypologie, z. B. Kollektivsymbole und ihre Systeme, Mythen des Alltags (auch naturwissenschaftliche), Medienanalyse, z. B. diskursive Gewalt, Struktur des öffentlichen Unbewussten und Literatur.

Die **kultuRRevolution** erscheint zweimal jährlich.

Das Jahresabonnement kostet 17,50 € (inkl. Versand)

Klartext Verlagsgesellschaft mbH | www.klartext-verlag.de
Heßlerstraße 37 | 45329 Essen | Tel.: 0201/86206-0 | Fax: -22

KLARTEXT